

arbeitete, wurde beispielsweise aus der sozial ungemein wichtigen Welt der Pubs ausgeschlossen, fristete fortan ein Dasein als Außenseiter.

Der „Lockout“ von 1926 endete mit einer totalen Niederlage der Arbeiterschaft und deren Familien. Die Unternehmer kürzten die Löhne, verlängerten die Arbeitszeiten auf acht Stunden und bauten auf diese Art und Weise die Belegschaft ab. Die Gewerkschaften verloren viele Mitglieder, eine Demoralisierung war allenthalben spürbar. War Südwales bis 1918 dank der Minen noch eine Einwanderungsregion, so emigrierten nun viele Männer und Frauen, sei es nach London oder in die profitableren Kohlefelder Kents, sei es nach Amerika oder nach Australien. Nach den hungrigen Dreißigern und der Kriegskonjunktur erfolgte in den 1950ern die Nationalisierung des Bergbaus. Doch die Umstellung der Energiequellen auf Öl und Strom brachte den raschen Niedergang der Bergwerksindustrie mit sich. 2008 schloss die letzte, übrigens selbstverwaltete Zeche ihre Tore.

Der Schweizer Historiker Christian Koller, der im Übrigen in Wales lehrt, hat in einem kürzlich erschienenen Vergleich der schweizerischen und österreichischen Streikkultur bis 1950 neue Wege der Streikforschung aufgezeigt (*Streikkultur: Performanzen und Diskurse des Arbeitskampfes im schweizerisch-österreichischen Vergleich 1860–1950*, Wien 2009). Auch Sue Bruley erschließt mit ihren Forschungen Neuland, nämlich in Richtung einer mikrohistorisch argumentierenden, die Kategorie „Geschlecht“ berücksichtigende Geschichtsschreibung, die subjektive Erinnerungen und Deutungen von Zeitzeugen Ernst nimmt und neue Quellengattungen erschließt.

Fabian Brändle

Fußball in der Zwischenkriegszeit

Christian Koller/Fabian Brändle (Hg.): Fußball zwischen den Kriegen: Europa 1918–1939 (Geschichte des Fußballs, Bd. 5), Münster: LIT Verlag 2010, 336 S., 31,90 €.

Die Zeitspanne zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg gilt nicht nur der politischen Geschichte als höchst verdichteter Zeitraum von Konflikten und Strukturveränderungen, sondern auch der Sozialgeschichte als Scharnierzeit bei der Herausbildung neuer Kultur- und Konsumformen – auch im Bereich des Sports. Ungeachtet der seit etwa eineinhalb Dekaden anhaltenden Konjunktur der fachwissenschaftlichen Sportgeschichte stellt die Zwischenkriegszeit jedoch – insbesondere die 1920er Jahre – einen noch in zahlreichen Bereichen unbearbeiteten Zeitabschnitt dar. So liegen aus deutscher Perspektive mit Blick auf den Fußball zwar mittlerweile zahlreiche Studien zum Fußball in der NS-Zeit vor,¹ während die Pionierarbeit von Erik Eggers aus dem Jahre 2001 über den Fußball in der Weimarer Republik² erst unlängst durch zwei weitere Arbeiten ergänzt wurde, die aber mit Blick

1 Vgl. etwa Lorenz Peiffer/Dietrich Schulze-Marmeling (Hg.): *Hakenkreuz und rundes Leder. Fußball im Nationalsozialismus*, Göttingen 2008 und Markwart Herzog (Hg.): *Fußball im Zeitalter des Nationalsozialismus. Alltag – Medien – Künste – Stars*, Stuttgart 2008.

2 Siehe Erik Eggers: *Fußball in der Weimarer Republik*, Kassel 2001.

auf den Ersten Weltkrieg und das Konzept der Volksgemeinschaft eher zeitliche Rand- oder thematische Vertiefungsaspekte behandeln.³

Angesichts dieser Literaturlage nimmt man mit großem Interesse den Band von den beiden Schweizer Forschern Fabian Brändle und Christian Koller, Letzterer mittlerweile an der Bangor Universität in Wales lehrend, zur Hand, der sich mit dem „Fußball zwischen den Kriegen“ befasst und sich das Ziel gesetzt hat, eine europäische Perspektive zu verfolgen. Das Konzept des Sammelbandes ist ebenso einfach wie bestechend: In knappen Überblicksbeiträgen skizzieren ausgewiesene Experten wie David Russel (England), Matthias Marschik (Österreich) oder Erik Eggers (Deutschland) die fußballerische Entwicklung „ihres“ Landes. Berücksichtigt werden dabei insgesamt zwölf Staaten bzw. Verbände, darunter Schwergewichte wie England und Deutschland oder Österreich und Italien. Daneben finden aber auch kleinere Staaten Berücksichtigung, so etwa Wales und Malta. Die Zusammenstellung weist allerdings auch einige empfindliche Lücken auf: Weder sind Belgien und die Niederlande noch Frankreich oder Ungarn vertreten und auch die skandinavischen Staaten fehlen zur Gänze. Berücksichtigung finden damit im Wesentlichen drei Gruppen von Fußballstaaten: Mit Ausnahme von Schottland sind die Staaten der Insel unter Einbeziehung Irlands ausführlich erfasst, denen eine wichtige Pionierfunktion bei der Entwicklung des Fußballs um die Jahrhundertwende zukam und die zumindest den Anspruch auf eine führende Rolle auch in der Zwischenkriegszeit vertraten. Eine zweite Gruppe von Staaten ist durch die Popularisierung und Professionalisierung des Fußballs nach dem Ersten Weltkrieg sowie den vergleichsweise ähnlichen Fußballstil des so genannten Donaufußballs gekennzeichnet. Als eine Art Synthese von Prager Steilpassspiel, ungarischem Kurzpassspiel und Wiener „Scheiberlspiel“ kommt dem stark von Hugo Meisl geprägtem Donaufußball eine wesentliche Rolle in der Fußballhistorie zu. Deutschland wird bei der Entwicklung des Fußballs in der Zwischenkriegszeit eine Sonderrolle zugeschrieben, folgte man hier doch sowohl im Arbeiter- als auch im konfessionellen und bürgerlichen Milieu dem Leitbild des „Amateurismus“.

Diese Unterschiede herausgearbeitet zu haben, markiert den eigentlichen Wert des Bandes und seiner Beiträge, die vielfach in einer Zwischenform aus Handbuchartikel und Forschungsaufsatz verfasst sind. Darüber hinaus vermag der Band aber auch einige übergreifende Interpretationslinien aufzuzeigen, deren drei wichtigste hier kurz angesprochen werden sollen: In einem eigenen Kapitel veranschaulicht Christian Koller die transnationale Dimension des Fußballs in der Zwischenkriegszeit. Im Gegensatz zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zeigen sich im Fußball nach 1918/19 zunehmend Grenzüberschreitungen, zu denen sowohl transnationale Wettbewerbe als auch ein zunehmend Grenzen überwindender Spielmarkt gehören. Das Beispiel der im Juli 1927 beschlossenen Einführung des Mitropa-Cups von Vertretern Österreichs, Ungarns und der Tschechoslowakei zeigt die Potenziale und Grenzen der Transnationalität. Zwischen 1934 und 1939 traten im Mitropa-Cup

3 Vgl. Peter Tauber: Vom Schützengraben auf den grünen Rasen: Der Erste Weltkrieg und die Entwicklung des Sports in Deutschland, Münster 2008 und Rudolf Oswald: „Fußball-Volksgemeinschaft“. Ideologie, Politik und Fanatismus im deutschen Fußball 1919–1964, Frankfurt am Main 2008.

16 Mannschaften, im Jahr 1936 sogar 20 Vereine an – darunter auch Schweizer Teams, im Jahr später sogar Clubs aus Rumänien und Jugoslawien. Gespielt wurde im K.-o.-System mit Hin- und Rückspielen. Dieser Modus wie auch die Attraktivität der beteiligten Mannschaften führte in allen beteiligten Staaten zu einem regen Interesse am Mitropa-Cup. Angesichts der aus Sicherheitsgründen zunehmend reglementierten Stadionkapazitäten erreichten die Zuschauerzahlen zwar nur selten die Dimension der größeren britischen Stadien, aber bereits das am 13. November 1927 in der legendären Wiener Naturarena Hohe Warte ausgetragene Spiel zwischen Rapid Wien und AC Sparta Praha sahen 40.000 Zuschauer. In den folgenden Jahren stiegen die Zuschauerzahlen weiter an, auch weil die Spiele mit hoher emotionaler Leidenschaft geführt und oftmals als erbitterter Länderkampf zwischen den beteiligten Vereinen und Ländern betrachtet wurden. In der fachwissenschaftlichen Literatur wird der Mitropa-Cup oftmals als Pionier der modernen Europapokalwettbewerbe bezeichnet. Diese Etikettierung ist insofern gerechtfertigt, als der Mitropa-Cup in der Tat ein nationalstaatliche Grenzen überschreitender Wettbewerb war. Dass der Mitropa-Cup jedoch nur bedingt als Vorläufer moderner Europacup-Wettbewerbe bewertet werden kann, wird deutlich, wenn man seine Rezeption in den Blick nimmt. In der Tagespresse der beteiligten Staaten spielte der Mitropa-Cup – insofern über Sport überhaupt berichtet wurde – eine prominente Rolle. In den anderen europäischen Staaten wurde er jedoch weitgehend ignoriert. Auf der britischen Insel und in deutschen Fachorganen wurde dem Mitropa-Cup nur eine untergeordnete Bedeutung beigemessen.

Eine zweite übergreifende Interpretationslinie des Bandes markiert die Wechselwirkung von Fußballentwicklung und Popularisierung bzw. Professionalisierung. Es ist zu konstatieren, dass in der Zwischenkriegszeit der endgültige Durchbruch des Fußballs von der zuvor noch vielfach verpönten „Fußlümmelei“ zum hoch entwickelten Massensport mit entsprechend differenzierten und professionellen Organisationsstrukturen erfolgte. Eng verknüpft mit dieser Tendenz ist die steigende wirtschaftliche Bedeutung des Fußballs. Ob nun der Neubau von Stadien, der Aufbau von Fußballredaktionen in der Presse oder die Herausbildung eines – verdeckten – Profispielertums, in den 1920er Jahren begann selbst in Deutschland, wo das Amateurprinzip am stärksten verfolgt wurde, eine Symbiose von „Fußball und Kommerz“. Zurückführen lässt sich diese Entwicklung auf ein Konglomerat von Gründen. Insbesondere die – nicht zuletzt militärpolitisch inspirierte – Werbung für den Fußball an der Front und in der Etappe während des Ersten Weltkriegs, aber auch die „grundsätzlich neuartige Tagesgestaltung“ männlicher Beschäftigter angesichts verkürzter Arbeitszeiten war von Bedeutung. Zur Popularisierung des Fußballs trugen des Weiteren die veränderten medialen Möglichkeiten und auch die dem Fußball eigenen Mobilisierungseffekte bei, die ihn zu einer milieuübergreifenden Bewegung machten.

Die dritte übergreifende Interpretationslinie, die der Band verfolgt, berührt den Zusammenhang von allgemeiner Geschichte und Fußballgeschichte. Bereits der Einführungsartikel von Christian Koller stellte den Aufstieg des Fußballs in der Zeit zwischen 1918 und 1939 in Beziehung zur allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Entwicklung. Auf diesen Ansatz rekurren in der Folge dann auch zahlreiche Länderbeiträge, die deutlich machen, wie stark die Fußballentwicklung – ungeachtet aller massenorientierten Eigendynamik –

von den politischen Rahmenbedingungen abhängig war. Nicht nur in Deutschland lässt sich eine vor allem außenpolitisch motivierte Unterstützung des Fußballs von staatlicher Seite bereits in den 1920er Jahren und dann mit Blick auf das Konzept der Volksgemeinschaft auch eine „propagandistische Vereinnahmung“ (S. 16) verstärkt in den 1930er Jahren festmachen, der vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise dann allerdings auch ein partieller Rückzug gegenübersteht. Währenddessen gerät der Fußball in Spanien unter den Einfluss des spanischen Bürgerkriegs und in der Sowjetunion kann von einer politischen Durchdringung des Fußballs seit Mitte der 1930er Jahre gesprochen werden. Als identitätsstiftendes und kulturerzeugendes Vehikel besitzt der Fußball – und das ist gewissermaßen auch eine grenzüberschreitende Gemeinsamkeit – ein hohes Instrumentalisierungspotenzial als Projektionsfläche politischer Interessen.

Insgesamt betrachtet fördert der Band zahlreiche überraschende Ergebnisse zu Tage, zu denen auch die Popularisierung des Straßenfußballs (Fabian Brändle), die aufziehende Gewalttätigkeit in den Stadien und die Herausbildung einer ebenso modernen wie professionellen Sportberichterstattung zählt. Mit den letztgenannten Aspekten leistet der Band auch einen Beitrag zur erst in Ansätzen vorhandenen Betrachtungsweise der Alltagskulturgeschichte des Fußballs. Obgleich nicht alle Beiträge die gleiche Qualität besitzen und ergänzende Hinweise wie ein Autorenverzeichnis, eine Auswahlbibliografie oder eine Zeitleiste für den interessierten Fußballfan wie gleichermaßen den Fachwissenschaftler eine willkommene Ergänzung gewesen wären, ist der Wert des Bandes beträchtlich: Künftige Forschungsarbeiten zum Fußball in der Zwischenkriegszeit werden an dem hier präsentierten Kenntnisstand kaum vorbeikommen und zahlreiche Anregungen für Vertiefungsarbeiten finden; dies umso mehr, wenn sie vergleichend ausgerichtet sind oder transnationale Wechselwirkungen untersuchen.

Jürgen Mittag

Alldeutsche und Nationalsozialismus

Stefan Frech: Wegbereiter Hitlers? Theodor Reismann-Grone. Ein völkischer Nationalist (1863–1949), Paderborn u. a.: Verlag Ferdinand Schöningh 2009, 406 S., 58 €.

„Wo immer auch Theodor Reismann-Grone politisch tätig wurde oder publizistisch wirkte, vertrat er eigenwillige Gedanken“, bemerkt der Eintrag in den „Nekrologen aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet“ von 1955, der dem völkisch-nationalen Verleger, Schriftsteller und Politiker gewidmet ist.¹ Dieser Einschätzung werden auch die meisten Leser von Stefan Frechs – so viel sei vorweggenommen – sehr gelungenen Biografie über Reismann-Grone folgen, wenn auch vermutlich aus ganz anderen Gründen als der Autor der zitierten posthumen Würdigung.

1 Fritz Pudor (Bearb.): Nekrologe aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Jahrgang 1939–1951, Düsseldorf 1955, S. 175.